

Gründungsversammlung in Stein

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **49 (1975)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gründungsversammlung in Stein

Nach der Säckinger Tagung bildete sich auf den Vorschlag von Albert Matter ein «Provisorisches Komitee», das die Vorbereitungen für die Gründungsversammlung zu treffen hatte. Es fällt auf, dass dieser Ausschuss nur fricktalische Namen aufweist: Albert Matter, Ingenieur, Laufenburg, Josef Ackermann, Primarlehrer, Wegenstetten, Dr. Karl Fuchs, Fortbildungslehrer, Wegenstetten, Hans Rudolf Burkart, Pfarrer, Wallbach, Dr. Gustav Adolf Frey, Publizist, Kaiseraugst, Emil Jegge, Primarlehrer, Eiken, Isidoro Pellegrini, Architekt, Rheinfelden - Basel, Stadtmann Zumsteg, Laufenburg, Gemeindeammann Arnold Fricker, Frick.

Die Versammlung sollte schon im August stattfinden, aber dann stellten sich unerwartete Schwierigkeiten ein, die eine Verschiebung notwendig machten. Die meisten Vorstandsmitglieder der Historischen Kommission Rheinfelden, vor allem Bezirksammann Kaufmann äusserten Bedenken, einen gemischt fricktalisch-badischen Verein zu gründen und ersuchten das Komitee, nochmals zu prüfen, ob eine rein fricktalische Gesellschaft nicht zweckmässiger wäre, wovon sie überzeugt seien. Nach einigem Zögern beschloss das Komitee, nicht auf den Rheinfelder Vorschlag einzutreten, und entfaltete hierauf eine intensive Propagandatätigkeit, um möglichst viele Kreise für die Teilnahme an der Versammlung in Stein zu gewinnen. In einem Rundschreiben von Karl Fuchs heisst es: «Da es sich um wichtige ideelle, aber auch praktische Interessen sowohl des ganzen Fricktals und der badischen Nachbarschaft als auch jeder einzelnen Gemeinde und jedes Einzelnen handelt, werden zu dieser Versammlung erwartet: Delegationen von Interessenten aus allen Gemeinden; man bitte die Gemeinderäte besonders, für richtige Vertretungen von geeigneten verständigen Leuten zu sorgen. Alle Freunde der engern Heimat und des Heimatschutzes, namentlich Lehrer, Geistliche, Aerzte und Gebildete überhaupt, Förster und Natur- und Geschichtsfreunde.» Da die Arbeiten auf beiden Rheinufern ineinandergriffen, lade man auch alle badischen Interessenten von Basel bis Konstanz herzlich zu dieser Tagung ein. Um der Gründungsversammlung gleich ein malerisches Gepräge zu geben, bitte man alle abkömmlichen Trachtentöchter, die Tagung in Tracht zu besuchen.

Die Gründungsversammlung wurde nun auf Sonntag, den 6. September 1925 angesetzt; als Tagungsort wählte man das günstig gelegene Stein, das zudem im heute verschwundenen «Löwen» einen geeigneten Saal aufwies, der die erwartete grosse Zahl der Teilnehmer aufnehmen konnte. Obschon das Provisorische Komitee über zweihundert Einladungen verschickt hatte, war der Besuch für die Initianten eher enttäuschend. Darüber gibt die noch vorhandene Präsenzliste Auskunft: Es fanden sich 49 Personen ein, 36 Fricktaler, 11 Badenser und je ein Teilnehmer aus Basel und Seengen. Von den 37 Gemeinden der beiden fricktalischen Bezirke schickten nur deren

15 einen oder mehrere Vertreter; es fehlten also 22 Gemeinden, darunter die grösste, nämlich Rheinfeldern, was damit zu erklären ist, dass man dort einer gemischt fricktalisch-badischen Vereinigung nach wie vor ablehnend gegenüberstand. Besonders enttäuschend für die Veranstalter war die fast vollständige Abwesenheit der schweizerischen und badischen Wissenschaftler, die an der Säckinger Tagung die Gründung einer solchen Gesellschaft so lebhaft empfohlen und ihre Mithilfe so spontan geäussert hatten. Nur Dr. Reinhold Bosch hatte sich eingefunden, dessen sachlich vorgebrachte Ratschläge und Empfehlungen viel dazu beitrugen, die Anwesenden vom Wert einer solchen Gründung zu überzeugen.

Ingenieur Albert Matter eröffnete als Vorsitzender des Provisorischen Komitees die Versammlung mit einer herzlichen Begrüssung, wobei er betonte, dass die Anwesenheit badischer Heimatfreunde beweise, dass man auch jenseits des Rheines eine enge fricktalisch-badische Zusammenarbeit anstrebe. Fricktalische Trachtenmädchen liessen an den Verhandlungen «den Hauch der Heimat spüren», wie der Referent unter grossem Beifall der Anwesenden bemerkte. Ueber die Berechtigung, ja Notwendigkeit der Gründung einer Vereinigung für Heimatkunde führte Matter folgendes aus: Man lebe heute in einer Zeit des krassesten Materialismus, ideale Güter und ideale Betätigung stünden recht niedrig im Kurs. Die sozialen Gegensätze hätten ein derartiges Mass erreicht, dass grosse Teile unseres Volkes der heimischen Scholle entfremdet seien. Es müssten Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, um «eine Gesundung unseres Volkskörpers» herbeizuführen. Heimatkunde sei zweifellos am allerehesten geeignet, unsere Ideenwelt wieder fester mit der Heimat zu verbinden und das Heimatgefühl zu erwecken und zu festigen. Heimatkunde bringe uns der Heimat näher, mache sie uns bekannt und bilde so «einen mächtigen Impuls, unser Geistesleben auf sie zu konzentrieren». Erst die Heimatgeschichte zeige uns die Fäden, mit welchen die «Geschichte der Scholle, auf der wir sitzen», mit der vaterländischen und allgemeinen Geschichte verknüpft sei. Nur wer die Heimat liebe, werde auch ein guter Staatsbürger sein und sein Bestes einsetzen, die grossen Aufgaben zu lösen, welche uns die moderne Entwicklung unserer Kultur stelle. Heutzutage versuche man alle Probleme auf dem Wege des «Internationalismus» und des «Kultur- und Klassenkampfes» zu lösen; dadurch verliere der Einzelne die Liebe zur Heimat, er werde entwurzelt und ver falle dem Sozialismus und Kommunismus, der Eigensucht und dem materiellen Egoismus. Nur auf dem Boden des sozialen Ausgleiches und der christlichen Nächstenliebe, geleitet von dem Gedanken an die Heimat könnten diese Aufgaben gemeistert werden. Dabei müssten wir auch danach trachten, nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Jugend für unsere Bestrebungen zu begeistern und zu gewinnen. Darum sei es auch notwendig, dass der Heimatkunde-Unterricht in den Schulen eine Erneuerung und Aufwertung erfahre; viele Lehrer seien die-



Foto Adolf Stäger

Gasthof «Löwen» Stein

ser Aufgabe entweder nicht gewachsen oder vernachlässigten dieses in den Lehrplänen geforderte Fach, weil sie von dessen Bedeutung für die vaterländische Erziehung der ihnen anvertrauten Jugend nicht überzeugt seien. Man wolle zwar nicht einseitige Idealisten erziehen, sondern Männer und Frauen, «welche die Realitäten des Alltags und des Kampfes ums Dasein erkennen, die mit klarem Blick die Verhältnisse überschauen und dementsprechend handeln können, aber im Sinne und Geiste zum Wohle der Heimat».

Die neue Vereinigung müsse auf breiter Basis alle Schichten der Bevölkerung umfassen, besonders auch die Behörden, damit sie den gesteckten hohen Zielen gerecht zu werden vermöchte. Zwar gebe es zahlreiche Gesellschaften, welche die Erforschung der engern oder weitem Heimat auf ihre Fahne geschrieben hätten, aber sie seien nicht populär geworden, da sie der breiten Masse des Volkes fern stünden. Die meisten von ihnen seien in ihrer Tätigkeit stark gehindert durch den Mangel an finanziellen Mitteln, da die Beitragsleistungen von seiten des Staates nur gering seien, weil man nicht erkenne, dass solche Vereine eine Kulturaufgabe erfüllten, indem sie bei unserem Volke das Interesse an der heimischen Scholle zu wek-

ken und zu festigen vermöchten und dadurch eine der kräftigsten Stützen des Staatsgedankens und des Staates selber darstellten.

Aufschlussreich ist der Schluss seines Vortrages, in welchem Matter auf die Devise der 1815 in Genf gegründeten Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft hinweist: «Förderung der Kenntnis der Natur und ihrer Geschichte überhaupt und insbesondere der vaterländischen, sowie Ausbreitung und Anwendung dieser Kenntnis zum Nutzen des Vaterlandes». Schon die Männer, welche 1859 die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau gründeten, haben diese Devise zur Rechtfertigung ihrer Bestrebungen zitiert. Wir sehen darin einen weiteren Beweis dafür, dass die Gründer unserer Vereinigung mit der aargauischen historischen Forschungstätigkeit im 19. Jahrhundert vertraut waren, wie wir im ersten Kapitel dieser Arbeit näher ausgeführt haben. Die stark gefühlsbetonten Formulierungen der Begriffe «Heimatliebe», «Heimatliche Scholle» («Heimat erweckt in unsern Herzen heilige Stimmungen, wie eine Glocke im Kirchturm beim Ertönen die andern zum leisen Mitsummen bringt». «Wer mit allen Fasern seines Herzens an der Heimat hängt, . . .»), waren zum Teil inspiriert von Matters Freund Alfred Joos. Sie sind in der damaligen badischen Heimatliteratur zu finden und kommen dem spätern Begriff von «Blut und Boden» in nationalsozialistischer Zeit bedenklich nahe, obwohl man diesen «Heimatbegeisterten» echtes Gefühl und Ueberzeugung, aber auch Harmlosigkeit nicht absprechen kann. Nach dem schweren Erlebnis des Ersten Weltkrieges, der darauffolgenden revolutionären Unruhen (Räte-Republik in Bayern!) und der Inflation suchten viele Deutsche Trost und Geborgenheit in engen heimatlichen Kreisen und verspürten eine heftige Abneigung nicht nur gegen leergewordene Schlagwörter wie «Nationale Grösse», wie sie ihnen jahrelang eingehämmert worden waren, sondern auch gegen alle jene Kreise und politischen Strömungen, die das Heil im «Internationalismus» oder im «Sozialismus und Kommunismus» suchten. Heimatpoeten forderten eine «Verinnerlichung», ja «religiöse Verankerung» des Begriffes «Heimat»; dann fände man in ihr «echtes deutsches Wesen»; für diese «heimatliche Scholle» müsse man wirken, in ihr fände man Trost in dieser «jammervollen Welt». Gerechterweise muss aber festgestellt werden, dass diese überschwengliche Begeisterung für «Heimat und Volk», so fremd sie uns heute erscheinen mag, mächtig dazu beigetragen hat, heimatkundliche Forschung im weitesten Sinne des Wortes zu fördern und ihr die finanziellen Mittel auch in schwerer Zeit zur Verfügung zu stellen.

Es ist begreiflich, dass nüchterne Naturen wie Pfarrer Burkart und Emil Gersbach von diesen «emotionalen Ergüssen», die ihnen fremd und verdächtig vorkamen, ganz deutlich Abstand nahmen. Burkart schrieb schon am Tage nach der Versammlung an Ackermann: «Die vielen grossen Ideen vom letzten Sonntag haben mir eher Bedenken gemacht. Nur kein Stroh-

feuer!» Es gelte jetzt vielmehr, die praktische Forschungstätigkeit zwar mit Eifer, aber in nüchterner Bescheidenheit möglichst unspektakulär aufzunehmen. Die neugegründete Vereinigung sei in erster Linie eine Arbeitsgemeinschaft, in der alle die, welche arbeiten wollten, sich über ihre Pläne verständigen sollten.⁵⁾

Der Passus in Matters Referat über «Sozialismus und Kommunismus», in welchem er beide Bewegungen als ungeeignet zur Lösung sozialer Probleme ablehnte und zudem Sozialismus und Kommunismus in einen Topf warf, erfuhr in einem Artikel des «Freien Aargauer» eine scharfe Abfuhr; der ungenannte Verfasser warf dem Referenten vor, dass die Ablehnung parteipolitischer Bestrebungen im Dienste der Arbeiterklasse, die schwer um ihre soziale und wirtschaftliche Besserstellung kämpfe, sich durch eine bedenklich reaktionäre Haltung kennzeichne; mit bissigem Humor wies er darauf hin, dass mit «Heimatliebe und Heimatforschung», so wertvoll diese seien, doch schwerlich viel zur Lösung sozialer Probleme erreicht werden könne.

Die Reaktion der fricktalischen Lehrerschaft auf die schroff formulierte Kritik an ihrem heimatkundlichen Unterricht war äusserst scharf. Zweifellos ging Matter zu weit, denn gerade die damalige Lehrergeneration gab sich, von Ausnahmen abgesehen, grosse Mühe, ihre Schüler mit der engern und weitem Heimat vertraut zu machen. Die Bezirkskonferenz Laufenburg verlangte in einem Schreiben vom 12. Februar 1926 die Veröffentlichung einer «Resolution» in den Blättern «Vom Jura zum Schwarzwald», die damals als Beilagen in den Lokalzeitungen monatlich erschienen. In der Resolution heisst es, die fricktalische Lehrerschaft begrüesse die Gründung der Vereinigung für Heimatkunde und Naturschutz und erkläre sich bereit, nach Massgabe ihrer Kräfte mitzuarbeiten. Sie wende sich aber schärfstens gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe von Albert Matter. Sie mache darauf aufmerksam, dass auch in Zukunft der heimatkundliche Unterricht, wie es bis anhin immer geschehen sei, angemessen berücksichtigt würde, aber nur insoweit, als ihm ein eigentlicher Bildungswert zukomme. Matter erklärte dem Präsidenten Ackermann, Bezirkslehrer Hans Hauenstein, mit dem er auf Kriegsfuss stehe, habe anscheinend die Fricktaler Lehrerschaft gegen ihn mobilisiert, was ihn aber nicht im geringsten berühre. Schliesslich rechtfertigte er sich in einem Schreiben vom 24. Februar 1926 an den Vorstand der Lehrerkonferenz Laufenburg: Leider sei er missverstanden worden, er habe der Lehrerschaft nicht am Zeug flicken wollen. Er finde die Resolution der Konferenz durchaus überflüssig und sei auch nicht gewillt, sie zu publizieren. Auch die Polemik, die Hauenstein in einer Rheinfelder Zeitung eröffnet habe, sei durchaus unangebracht, und er werde nicht darauf antworten. Es kam dann zu einer persönlichen Aussprache, und die missliche Angelegenheit wurde beigelegt. Der unvorsichtige und auch ungerechtfertigte Angriff

von Matter hatte zur Folge, dass viele Lehrer den von ihnen erwarteten Eintritt in die Vereinigung ablehnten und auch ihre Mitarbeit längere Zeit nur gering war.

Als zweiter Hauptreferent sprach Dr. Karl Fuchs «Ueber die Aufgaben der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz». Aus dem Titel dieses Referates ergibt sich, dass das Komitee nach gründlicher Ueberlegung sich nun definitiv geeinigt hatte, der Gründungsversammlung die Konstituierung einer gemischt fricktalisch-badischen Gesellschaft vorzuschlagen.

Für Karl Fuchs waren drei Aspekte massgebend, die für eine enge links- und rechtsrheinische Zusammenarbeit sprachen, die auch in der Form des zu gründenden Vereins ihren Ausdruck finden sollte:

1. Die jahrhundertelange geschichtliche Einheit der Landschaft zu beiden Seiten des Rheines; sie «rufe gebieterisch nach einer rationellen Zusammenarbeit der fricktalischen und badischen Geschichtsforschung»; nur so könne sie zu wissenschaftlich einwandfreien Ergebnissen kommen. Er erinnere nur an den ehemaligen Säckinger Klosterstaat, der auf beiden Seiten so viele Spuren hinterlassen habe und an die frühere Zugehörigkeit unseres Gebietes zur österreichischen Monarchie. Es sei nicht zu bestreiten, dass die Erinnerung an die österreichische Zeit namentlich bei der ältern Fricktaler Generation, wenn auch in «legendärer Form» («Landesmutter Maria Theresia») noch äusserst lebendig sei.
2. Die lebhafte Erinnerung an den engen menschlichen und vor allem wirtschaftlichen Kontakt, wie er bis zum Ersten Weltkrieg zwischen dem Fricktal und der badischen Nachbarschaft bestanden hatte. Karl Fuchs glaubte, die Vereinigung könnte wesentlich dazu beitragen, diese «goldenen Zeiten» wieder neu zu beleben; ein erster Schritt sei die Abschaffung des trennenden Passwesens und die Wiederherstellung der abgebrochenen Fähren.

Die frühe Industrialisierung im rechtsrheinischen Gebiet nach 1870 mit der Gründung zahlreicher Fabriken etwa in Obersäckingen, Murg und Kleinlaufenburg verschafften den Fricktalerinnen eine Verdienstmöglichkeit, die sie damals auf unserer Seite nicht fanden. Alltäglich ergoss sich ein reicher Strom von Frauen und Mädchen aus den näher gelegenen Fricktaler Dörfern über die Brücken und Fähren, die zu jener Zeit ohne Pässe überschritten bzw. befahren werden konnten. Um dem Leser diese engen fricktalisch-badischen Beziehungen zu veranschaulichen, sei es dem Verfasser gestattet, aus persönlicher Erinnerung zu berichten. In Säckingen und Kleinlaufenburg kauften unsere Bauern die neuesten landwirtschaftlichen Geräte, Kleider und Schuhe; Leder, ganze «Häute», bezog man von einer Gerberei in Albbruck. Die deutsche Währung war auf unserer Seite das führende Zahlungsmittel (1 Mark = Fr. 1.25), die Preise in den Läden auch in Mark und Pfennig angeschrieben; das Milchgeld be-

kam man in der Regel in Mark; meine Mutter liebte es nicht, wenn sie schweizerische Goldstücke erhielt, weil sie kleiner waren als die entsprechenden deutschen. Der Ziegler von Kaisten lieferte den grössten Teil seiner Produktion nach dem Schwarzwald, weil dort viel mehr Häuser verbrannten als bei uns. Auch der Viehhandel von hüben nach drüben war äusserst lebhaft. Die Hotzenwälder Hausiererinnen, die uns mit Reckholder- und Heidelbeeren versorgten, kannte man persönlich und behandelte sie wie gern gesehene Gäste. Der Schmuggel deutscher Waren nach dem Fricktal (namentlich über die Murger Fähre) war die grosse Sorge der schweizerischen Zollbeamten; man erzählte bei uns mit grossem Behagen die Listen und Praktiken, mit denen man die Zöllner hereinzulegen pflegte, denn Schmuggeln galt merkwürdigerweise nicht als Sünde.

Besonders eng waren die menschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Gross- und Kleinlaufenburg. An Samstagen und Sonntagen strömten die Badischen in die Laufenburger Wirtschaften, besonders ins «Meerfräulein». Der Bierpreis war bei uns dem entsprechenden badischen angepasst; ein Becher kostete nur 10 Pfennig, nicht wie in der übrigen Schweiz 15 Rappen, und als die Rheinfelder Brauereien diesen Sonderpreis abschafften, kam es in Kaisten sogar zu einem «Bierstreik». Die Fischerzunft, über die Alfred Joos in der badischen Zeitschrift «Mein Heimatland» eine ausgezeichnete Arbeit schrieb, war eine Gesellschaft, die sich aus beiden Städtchen rekrutierte, und die Laufenburger Fasnacht war eine gemeinsame Festlichkeit.

Die Verschiedenheit der politischen Systeme zu beiden Seiten des Rheines tat dieser engen Verbundenheit keinen grossen Abbruch. Wenn die Konstanzer Regiments-Musik in Säckingen ein Konzert gab, so strömte das halbe Fricktal hinüber, ohne dass man sich über den militanten Geist der flott und zackig vorgetragenen Militärmärsche Gedanken machte; wenn mein Grossvater anlässlich von Kaisers Geburtstag in einer Säckinger Wirtschaft sich einen frechen Witz über den «Deutschen Michel» erlaubte und dafür wegen «Majestätsbeleidigung» drei Tage eingesperrt wurde, so nahm man das auf die leichte Schulter und lachte darüber; wenn badische Kiltgänger prahlten, für die Besiegung der Schweizer Armee genüge die Berliner Feuerwehr, so verdrosch man sie zwar; aber solche und ähnliche Ueberheblichkeiten tat man als «preussisch» ab, gegen das die einfachen Badenser die gleiche Abneigung empfanden wie die Fricktaler.

Dass durch diesen wirtschaftlichen und geselligen Kontakt auch nähere menschliche Beziehungen angeknüpft wurden, ist begreiflich. Mancher «Schwabe» holte sich ein Mädchen aus dem Fricktal und mancher Fricktaler ein «Wälderwibli» aus dem Hotzenwald. In vielen Fricktaler Dörfern liessen sich badische Familien nieder, die in den meisten Fällen das schweizerische Bürgerrecht erwarben; Schweizer wohnten zahlreich im

Badischen, wo sie in den Fabriken lohnende Arbeit fanden. Die gegenseitigen verwandtschaftlichen Beziehungen waren bis zum Ersten Weltkrieg noch äusserst lebendig; der Verfasser erinnert sich noch gut daran, wie er mit seinem Vater den «Murger Vetter» besuchte, der Fährmann war und eine kleine Gastwirtschaft betrieb, die für ihre Fischgerichte bekannt war.

Das Ausmass und die Bedeutung der badisch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen, wie wir sie für den lokalen Bereich geschildert haben, zeigte sich schon 1889 anlässlich des sogenannten Wohlgemut-Handels, als in Rheinfeldern ein preussischer Lockspitzel verhaftet wurde. Die benachbarte badische Bevölkerung bis hinauf zum Grossherzog war erbost, als Bismark mit einer militärischen Aktion gegen die Schweiz drohte und lästige Störungen des Grenzverkehrs eintraten; denn der Grossherzog von Baden war auf einen reibungslosen Gütertausch mit der Schweiz angewiesen.

3. Ein weiteres verbindendes Element, das Karl Fuchs in seinem Referat ganz besonders hervorhob, war die Fridolinsverehrung beim katholischen Fricktalervolk. Man kann sich heutzutage kaum noch eine Vorstellung machen, was das Fridolinsfest alljährlich für jung und alt bis in die Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg bedeutet hat. Mit Ungeduld erwartete man jedes Jahr dieses Ereignis, das die Bevölkerung diesseits und jenseits des Rheines gemeinsam erlebte, als wäre man ein Volk und für einmal vergass, dass man zwei verschiedenen Staaten mit verschiedener politischer Struktur angehörte. An einem solchen Tage wurde die ehemalige Einheit tatsächlich geistig wiederhergestellt. Karl Fuchs, der grosse Idealist und Optimist, war fest davon überzeugt, die Wiederanknüpfung der fricktalisch-badischen Beziehungen durch die Gründung einer heimatkundlichen Vereinigung könne dazu beitragen, eine Renaissance gemeinsamer Fridolinsverehrung herbeizuführen.

Hierauf sprach Karl Fuchs über die Aufgaben, Zwecke und Ziele einer solchen Vereinigung. Seine programmatischen Darstellungen, die bis in die letzten Details gingen, und die nun einen Aufgabenkreis zeigten, der weit über die bisher im Vordergrund stehende prähistorische Forschungstätigkeit hinausging, machten auf die Versammlung einen mächtigen Eindruck, wie ein Berichtstatter hervorhebt, und zeigten, dass die vorgesehene enorme Arbeit nur zu lösen war, wenn das «gesamte Fricktaler und südbadische Volk und seine Behörden mit ideeller und materieller Hilfe der Vereinigung zur Seite stand». Es ist erstaunlich, mit welcher Akribie der Referent die bereits vorliegenden wissenschaftlichen und populären Arbeiten auf allen Forschungsgebieten der Heimatkunde, soweit sie unsere Landschaft betrafen, zusammengetragen hatte. Die nachfolgende Zusammenstellung enthält die wichtigsten Vorschläge, die Karl Fuchs für die heimatkundliche Forschungstätigkeit der Vereinigung der Versammlung vorlegte: *Naturgeschichte*: Prähistorische und historische Erdschlipfe im Fricktal

(Ittenthal, Frick, Wegenstetten). Bodenschätze: Salz, Erz, Gips, Eisen (Herznach). Erratische Blöcke, alte Bäume, Standort seltener Pflanzen.

Geographie: Das Fricktal zeige in der Siedlungsgeographie charakteristische Erscheinungen: typische Strassendörfer, Scheunenbogen, Speicher usw.

Prähistorie: Bönistein, Eremitage (Rheinfelden), Horn bei Wittnau.

Römisches: Genauere Untersuchung der römischen Wachttürme, aufgebaut auf den Vorarbeiten von Karl Stehlin.

Burgen: Laufenburg, Rheinfelden, Homburg, Tierstein, Schössli Oeschgen.

Kirchen und Klöster: Stiftskirche Säcking (Münsterschatz), Kloster Olsberg, Michaelskirchen, Feldkreuze, Kapellen und Wallfahrtsorte, Heiligenverehrung im Fricktal und im Badischen (Fridolin, Wendelin, Mauritius, Martin).

Verschwundene Dörfer: Höflingen, Rappershausen, auch badische.

Alte Häuser: Gotische in Möhlin, Hornussen. «Unsern Handwerkern und Baufirmen sind heimatkundliche Vorträge zu halten, damit nicht mehr so unproportionierte Bauten und einfältige Dächer erstellt werden, wie z. B. der Bahnhof Frick ein mitleiderregendes Beispiel darstellt».

Ortsgeschichte: Hornussen, Dorfchroniken; «Dorfgeschichten fehlen fast vollkommen.»

Biographien: Neubearbeitungen, Heinrich Laufenberg, Werner von Homburg, Sebastian Fahrländer, Fetzer, Schröter, Th. Roniger, Seminardirektor Herzog, Strafhauseindirektor Hürbin usw.

Schulgeschichte: Fricktal. (Unter Maria Theresia und Joseph II., «da wir der benachbarten Schweiz weit voraus waren».)

Alter Hausrat: Er sei sorgfältig zu hüten vor herumstreifenden Antiquitätenhändlern, (Spinnräder, Truhen, Zinnteller und Zinnschüsseln, schmiedeeiserne Arbeiten wie Grabkreuze, Türklinken, Glockenzüge, Wirtshaus schilder, alte Bilder und Gemälde).

Ethnographie: Volkskundliche Arbeiten, Sagenschatz in all unsern Dörfern («Sagen sind die Poesie des Landes. Wie Epheu und Schlingrosen ranken sie um altes Gemäuer und geben oft Fingerzeige für historische Forschungen». Vgl. F. A. Stocker, S. 11) Altes Brauchtum sei festzustellen und zu erhalten (Hochzeitsbräuche, Fasnacht, Neujahrsingen usw.). Die Trachten seien zu neuem Leben zu erwecken und wieder als Festkleid zu tragen am Betttag, an Familien- und Landesfesten. Die Volkslieder seien zu sammeln und wieder einzuüben und zu singen. Unsere Mundart sei zu studieren mit allen Besonderheiten der einzelnen Dörfer; sie sei rein zu erhalten.

Kulturgeschichte: Orts- und Flurnamen, alte Märkte, Wasserversorgung einst und jetzt, Artesische Brunnen im Fricktal («Chläberbrännli» in Wegenstetten, Zisternen auf Lohn- und Kornberg).

Dichtung und Kunst: Heinrich Laufenberg, Werner von Homberg, Wiederbelebung von Scheffel beim Volk. «P. Theobald Masarey hat seine Jugend auf der Schöneegg b. Mumpf verbracht». «Elisa Rachel, die französische Tragödin, stammt aus Mumpf». Verbesserung der Friedhofkunst, der religiösen Kunst und der Kunst des Hauses.

Volkswirtschaft: Bözbergstrasse und -bahn. Früherer Güterverkehr auf den Landstrassen. Alte Landgasthäuser («Schwert» u. «Krone» in Hornussen). Rebbau im Fricktal. Bergbau (Salz, Eisen). Forstwirtschaft. Verschwundene Kulturpflanzen: Lewat, Hanf und Flachs, Mohn, Saubohne. Verschwundene Handwerke: Weber, Färber, Bleicher, Kammacher, Plattenmacher für Webstühle. Fricktalische Solbäder. Therme von Säckingen. Wege, Fusswege, Aussichtsberge.

Industrie: Studien über die Entstehung und Entwicklung der Industrie zu beiden Seiten des Rheines. Untersuchungen über neue Erwerbsmöglichkeiten in den fricktalischen Dörfern (Kleinindustrie, Heimarbeit), um der Landflucht zu steuern. Wirtschaftlich am besten stehe eine Gegend, wenn Industrie und Landwirtschaft sich in einem gewissen Gleichgewicht verhielten. Es sei Aufgabe und Pflicht, dass die Vereinigung neben ihrer Forschungstätigkeit auch einen praktischen Beitrag zum Heimatschutz leiste. «O möchten sich noch viele intelligente, findige, kaufmännisch geschulte und heimatliebende Männer mit uns zusammenschliessen, um unsern Dörfern guten Verdienst zu verschaffen!»

Nach der Darlegung dieses Arbeitsplanes machte Karl Fuchs einige wichtige grundsätzliche Bemerkungen, die er fast wörtlich von F. A. Stokker übernommen hatte und die bei den Anwesenden grosse Zustimmung fanden. Es handle sich um eine vom Volke getragene, im Volke wurzelnde wissenschaftliche Bewegung. Die Publikation müsse wissenschaftlich einwandfrei aber gemeinverständlich geschrieben sein, so dass jedermann an der Arbeit und ihren Früchten teilnehmen könne. Veröffentlicht dürfe nur werden, was einwandfrei und richtig sei und wissenschaftlichen oder künstlerischen Wert habe. Der Referent konnte der Versammlung bereits mitteilen, dass man beabsichtige, die Resultate der heimatkundlichen Forschungstätigkeit bald einmal in einem eigenen Organ «Vom Jura zum Schwarzwald» zu veröffentlichen. Durch das Entgegenkommen der fricktalischen und badischen Zeitungsverleger werde es möglich sein, die Arbeiten vorerst in monatlichen Beilagen ihrer Blätter den Mitgliedern gratis anzubieten.

Ein vom Provisorischen Komitee ausgearbeiteter Statutenentwurf wurde von der Versammlung gutgeheissen. Die Vereinigung sollte sowohl das ganze Fricktal als auch das badische Gebiet von Säckingen bis Waldshut umfassen, wobei einzig ein getrenntes Finanzwesen vorgesehen war. In der Schlussabstimmung ergab sich eine grosse Mehrheit für die Gründung einer «Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz des Fricktals und

der badischen Nachbarschaft». Hierauf wählte man den ersten Vorstand, der sich aus vier Fricktalern und drei Badensern zusammensetzte; erster Präsident wurde Josef Ackermann von Wegenstetten (Siehe Beilage I).

Im Anschluss an die Gründung der Vereinigung referierten Pfarrer Burkart und Konservator Gersbach über die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabung im «Bönistein». Sie demonstrierten sozusagen, wie sie sich heimatkundliche Forschungstätigkeit in sachlich-nüchterner Art und Weise vorstellten.

Alfred Joos aus Rhina, der als Wegbereiter der Vereinigung auf badischer Seite sich grosse Verdienste erworben hatte, führte in einem Schlusswort folgendes aus: Er müsse gestehen, dass einem fast bange werden möchte vor der Grösse und dem Umfang des zu bearbeitenden Gebietes. Aber wenn auch nichts ganz Grosses geleistet werden könne, wenn nur bei der Jugend für befähigte Kräfte Anregung gegeben werde, wenn bei den lieben Fricktalern und Hotzenwäldern ein mehr als ephemeres, ein nicht wie die fallenden Herbstblätter verwehtes Blatt freundlicher Erinnerung geschaffen werde, sei das allernächste Ziel zur Genüge erreicht.